Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 139 (1973)

Heft: 9

Artikel: Der Übergang zum Freiwilligensystem in den USA

Autor: Adam, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-48068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Übergang zum Freiwilligensystem in den USA

Dr. Robert Adam

Am 1. Juli 1973 sind die USA mit der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht zum Freiwilligensystem übergegangen. Schon vor zwei Jahren hatte der Kongreß das am 30. Juni 1971 abgelaufene Gesetz über die Wehrpflicht erst nach längerer Debatte um zwei Jahre verlängert. Die Neuregelung wird vom weitaus größten Teil der Bevölkerung begrüßt.

Die *überwiegende Abneigung* der Amerikaner gegen die Wehrpflicht geht auf die Geschichte zurück.

Während der *englischen Herrschaft* hatte das Mutterland militärisch die Hauptlast zu tragen. So kämpften in der Schlacht von Quebec im Jahre 1759, die der französischen Herrschaft auf dem amerikanischen Kontinent ein Ende setzte, nur 800 Kolonisten in der 8500 Mann starken Armee des englischen General *Wolfe*.

Im *Revolutionskrieg* (1775 bis 1781) hing das Schicksal der jungen Nation oft an einem Faden. Die Kolonien hatten keine stehende Armee gehabt. Die Begeisterung der anfangs zahlreich zuströmenden Kriegsfreiwilligen ließ bald nach. Nur unzulänglich erfüllten die einzelnen Staaten ihre Quoten an Rekruten, die, nur für bestimmte Zeit verpflichtet, die Armee oft verließen, wenn sie ausgebildet waren, nicht selten vor kritischen Situationen. Daß die Armee *Washingtons,* der in keiner Schlacht über mehr als 18000 Mann verfügte, schlecht bewaffnet, gekleidet und ernährt, vom Kongreß höchst unzulänglich unterstützt, in dem langen Krieg nicht unterging, ist in erster Linie das Verdienst dieses einzigartigen Mannes, dessen Fähigkeiten als Feldherr und später als Staatsmann von manchen übertroffen werden, dessen Standhaftigkeit in schwierigen Lagen aber nur wenige Parallelen aufweist. Trotzdem wäre ohne das Eintreten Frankreichs wohl kaum der Endsieg errungen worden.

Nach Beendigung des Revolutionskriegs erklärte der Kongreß im Jahre 1784: «Stehende Armeen in Friedenszeiten sind unvereinbar mit den Grundsätzen einer republikanischen Regierung, gefährlich für die Freiheiten eines freien Volkes und werden gewöhnlich in zerstörende Einrichtungen zur Begründung des Despotismus verwandelt.»

Bis auf 80 Mann wurde die Armee aufgelöst; aber schon wenige Jahre später zeigte sich bei Indianereinfällen und bei einer kleinen Revolution, die wegen Besteuerung des Whiskys ausgebrochen war, daß ohne ständige militärische Kräfte nicht auszukommen war.

Washington strebte bis zu seinem Tode 1799 die Errichtung einer Militärakademie zur Heranbildung von Berufsoffizieren an. Erst 1802 wurde West Point für die Armee, 1845 Annapolis für die Flotte als Ausbildungsstätte gegründet. Der Vorschlag der Kandidaten ist seit dem Anfang ein Vorrecht der Senatoren und Abgeordneten; die Anforderungen sind so hoch, daß viele Bewerber abgewiesen werden.

Präsident *Lincoln* hatte während des *Sezessionskriegs* (1861 bis 1865) große Schwierigkeiten, den ständig steigenden Anforderungen seiner Generäle Genüge zu leisten. Freiwillige konnten sich auf ein Gesetz berufen, das ihren Dienst auf 3 Monate beschränkte. Der Kongreß widersetzte sich seinem Bestreben, die neu einberufenen Truppen in die reguläre Armee einzugliedern. In manchen Staaten hatten die Soldaten das Recht, ihre Offiziere zu wählen. Ablösung der Wehrpflicht, die erst 1862 schärfer gehandhabt wurde, war durch Zahlung einer Geldsumme und Stellung eines Ersatzmanns möglich.

Das erste Gesetz über eine allgemeine Wehrpflicht *in Friedenszeiten* wurde erst 1916 erlassen; damit endete die lange Ära «of the rich man's war and the poor man's blood».

Nach dem *Ersten Weltkrieg,* in den die USA im April 1917 eingetreten sind, beherrschten moralische Abrüstung und Sicherung durch Verträge das Denken der amerikanischen Öffentlichkeit. Die Stärke der Armee fiel auf 118000 Mann.

Im September 1940 wurde die allgemeine Wehrpflicht durch den *Selective Service and Training Act* wieder eingeführt und wurden zugleich 32000 Flugzeuge in Auftrag gegeben, beides Warnungen, die die Deutschen und die Japaner in den Wind schlugen.

Aber auch nach dem *Zweiten Weltkrieg* nahm die Demobilisierung, von *Eisenhower* angesichts der unstabilen Weltlage Demoralisierung genannt, einen allzu schnellen Lauf. Erst die sich abkühlenden Beziehungen zu Rußland führten zur Bildung der NATO und zu schneller Verstärkung der Streitkräfte. Am Ende des Koreakriegs 1953 standen militärische Kräfte der USA von kleinen Formationen bis zu Feldarmeen in nicht weniger als 49 Ländern.

Trotz dieser nach Auffassung mancher Europäer *«unmilitärischen» Einstellung* sind die USA aus allen Kriegen, die sie allein oder als Partner einer Koalition geführt haben, siegreich hervorgegangen, mit Ausnahme des Koreakriegs (1950 bis 1953) und des Vietnamkriegs (1966 bis 1973), die unentschieden endeten, weil die USA in diesen «Polizeiaktionen» ihre Machtmittel aus der Besorgnis, den dritten Weltkrieg zu entzünden, nur beschränkt einsetzen konnten. Der Krieg von 1812 bis 1814 mit England, der schleppend geführt wurde und keiner Seite ein Übergewicht brachte, wird von den Amerikanern als siegreich beurteilt, weil *Jackson* am 15. Januar 1815 bei New Orleans mit einem Verlust von nur 13 Mann den glänzendsten Sieg in der Geschichte der USA erfocht; die Nachricht von dem 3 Wochen vorher in Gent geschlossenen Frieden war noch nicht in den fernen Süden gedrungen.

In den beiden Weltkriegen war das ungeheure Kriegspotential der USA die sichere Grundlage für den Endsieg. Die Meinung des Deutschen Generalstabs 1916, daß bei dem Mangel an militärischer Bereitschaft die amerikanische Hilfe zu spät und nicht genügend stark kommen werde, erwies sich als ebenso unrichtig, wie die Unterschätzung im Zweiten Weltkrieg verhängnisvoll wurde. In schnellster Eile wurden die Versäumnisse der Vorkriegsjahre nachgeholt, in wenigen Monaten wurde die amerikanische Industrie das «Arsenal der Demokratie» für die Alliierten. Die oberste Kriegführung wurde durch die Zusammenarbeit von *Churchill* und *Roosevelt,* unter ihnen durch die Oberbefehlshaber in einer Weise vervollkommnet, wie dies von keinem der Kriegführenden im Ersten Weltkrieg und auch von den Achsenmächten im Zweiten Weltkrieg nicht erreicht worden ist. Die Armee hatte ihren Höchststand im Mai 1945 mit 8291336 Personen. Die Gesamtverluste aller Waffengattungen betrugen 396637 Tote.

Auch der kriegerische Geist der Amerikaner ist vielfach unterschätzt worden. Er ist in den sich über Jahrhunderte hinziehenden Kämpfen mit den Indianern, die in manchen Landesteilen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgehört

haben, wachgehalten worden; er ist in der Liebe zu den Wildwestfilmen auch heute noch erkennbar. Was in früheren Zeiten den Amerikaner an Schulung im militärischen Verband gefehlt hat, wurde durch die Selbständigkeit im Handeln, die vom Frontierman und oft auch von seiner Frau in der Einsamkeit des weiten Landes erfordert wurde, wettgemacht.

Der *Übergang zum Freiwilligensystem* verbindet eine Minderung der Quantität der Mannschaften mit den Bestreben nach einer Erhöhung ihrer Qualität. Mitte 1974 soll der Bestand der Männer und Frauen in der bewaffneten Macht sein: in der Armee 804000, in der Luftwaffe 666000, in der Flotte 566000, im Marinekorps 196000 Personen.

Das *Marinekorps* nimmt neben der Flotte eine Sonderstellung ein, die auf historische Vorgänge zurückgeht. Es wurde 1775 gegründet. Seine Hauptaufgabe sind gemischte Land- und Seeoperationen. Bei Eroberung der vielen Inseln im Stillen Ozean hat es im Zweiten Weltkrieg eine hervorragende Rolle gespielt.

Frauen sollen trotz der Minderung des Bestands in erhöhtem Maß eingestellt werden. Das *Women's Army Corps (WAC)*, das gegenwärtig 15575 Mitglieder zählt, soll im Rechnungsjahre 1974 (1. Juli 1973 bis 30. Juni 1974) auf 21300 erhöht werden. Nichtkämpferische Betätigung, die früher von Soldaten ausgeführt wurden, sollen Frauen übertragen werden. Außerdem ist eine leichte Vermehrung des Zivilpersonals für Küchen- und Reinigungsdienste und Verwaltungsarbeiten, das gegenwärtig 375000 Personen umfaßt, vorgesehen. Beide Maßnahmen wollen den Prozentsatz der Soldaten, die im Kriegsfall für kämpferische Aufgaben frei sind, erhöhen. Dieser Prozentsatz war in der amerikanischen Wehrmacht auffallend gering: im Zweiten Weltkrieg und im Koreakrieg 36% aller Soldaten, im Vietnamkrieg nur 22%. Das Ziel ist, diesen Prozentsatz auf 43 zu erhöhen.

Die Hauptsorge der militärischen Sachverständigen ist die *Armee*, die unter den vier Waffengattungen am wenigsten populär ist. Sie soll ab 1. Juli 1973 einen Bestand von 825000 Mann aufweisen. Die Armee ist gewissermaßen der «Erfolgsindikator» der Neuregelung. Wenn es gelingt, die vorgesehene Zahl mit Freiwilligen zu erreichen, entfallen die Personalsorgen um Flotte, Luftwaffe und Marinekorps. Von den vorgesehenen 13 Divisionen der Armee sollen vier normal bewaffnet, vier «mechanisiert» sein; die andern fünf sind vorzüglich Infanteriedivisionen, die, mit Helikoptern ausgestattet, leicht beweglich sind.

Für die Hebung der *Qualität* ist ein völlig neues System vorgesehen. Jeder Soldat muß nach einer bestimmten Dienstzeit die Qualität zur Beförderung aufweisen. Gelingt es ihm nicht, den gestellten Anforderungen nachzukommen, so wird er ohne weiteres entlassen. Es gilt der Grundsatz «Hinauf oder hinaus». Wie weit dieser Grundsatz auch für die Offiziere anwendbar ist, ist eine bisher ungelöste Frage.

Es war von vornherein klar, daß ein Freiwilligensystem *bedeutend teurer* zu stehen kommt als eine auf der Wehrpflicht beruhende Streitmacht. Bei den hohen Löhnen und Gehältern, die in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst erreicht werden, muß in finanzieller Hinsicht starke Attraktion geboten werden. Für den Rekruten ist in etwas mehr als Jahresfrist die monatliche Anfangsentlöhnung von 134 auf 307 Dollar gestiegen. Verpflegung und Unterkunft werden kostenlos gewährt. Außerdem wird beim Eintritt ein Bonus von 1500 Dollar gegeben, der auf 3000 Dollar erhöht werden soll. In den an Personalmangel leidenden Berufen, wie Technikern für Radiogeräte und Computer, kann der Bonus auf 10000 Dollar steigen. Die Armee glaubt, die obere Decke müsse 15000 Dollar betragen, da solche Kräfte von der Privatwirtschaft abgeworben werden.

Das Leben in der *Kaserne* soll anziehender gestaltet werden, 3,2 Milliarden Dollar sind schon im laufenden Rechnungsjahr, 3,5 Milliarden für das kommende Rechnungsjahr für Verbesserung der Kasernen, der gesundheitlichen Einrichtungen und sonstiger Zutaten vorgesehen. Die neuen Kasernen sehen für jeden Soldaten ein eigenes Zimmer und gemeinsame Wohnräume für mehrere Soldaten vor. Auch die Bundesrepublik Deutschland hat für Verbesserung der Einrichtungen für die amerikanischen Truppen schon erhebliche Aufwendungen gemacht.

Kasernendrill, Paraden und das militärische Zeremoniell sollen im Interesse einer gründlichen Ausbildung gemindert werden, die erste Rekrutenausbildung soll von 59 auf 53 Tage herabgesetzt werden; für Ausfüllung von Formblättern, Untersuchungen, Ausgabe von Uniformen in den ersten Tagen sind statt 59 nur noch 24 Stunden vorgesehen.

Wenn auch die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft ist, bleibt das Gesetz über die Wehrpflicht für den Kriegsfall oder im Fall eines drohenden Kriegs in Kraft. Außerdem ist geplant, das *Reservesystem* auszubauen, das eine eigentümliche amerikanische Erscheinung ist: Wer sich freiwillig zur *National Guard*, einer Bundesformation, die insbesondere bei politischen Unruhen eingesetzt wird, oder zur Reserve der Armee, der See- und Luftwaffe gemeldet hatte, wurde nicht zur bewaffneten Macht eingezogen. Er hatte sich bei diesen Formationen statt der 24 Monate in der Wehrmacht nur einer Grundausbildung von 6 Monaten, wiederholten Übungen und jährlichen Manövern zu unterziehen. Während des Vietnamkriegs war der Zudrang zur Reserve so hoch, daß überall lange Wartelisten entstanden; mit dem Eintritt in die Reserve entging man dem Einsatz im Krieg.

Als das *Lotteriesystem* bei Aushebung zum Militärdienst eingeführt wurde, war mit der Meldung zur Reserve allerdings ein Risiko verbunden. Wer infolge seines Geburtstages in der Lotterie eine hohe Nummer zog, hatte begründete Aussicht, daß keine Einberufung zur Wehrmacht erfolgen werde. Wer sich aber vorher zur Reserve gemeldet hatte, konnte sich seiner Verpflichtung zum Eintritt nicht entziehen.

Nunmehr will man auch den Dienst in der Reserve, der ja auch freiwillig geworden ist, attraktiver gestalten. Man will nach fünfundzwanzigjährigem Dienst das pensionsfähige Ausscheiden mit 55 Jahren statt der bisherigen 60 ermöglichen, die Aufstiegsmöglichkeiten erweitern und vor allem das *Reserve Officier's Training Corps* fördern. In diesem sind die Collegestudenten zusammengefaßt, die nach ihrer Ausbildung in der Reserve als Offiziere verwendet werden. Ihre Zahl war im Höchstjahr 1966 191748, 1969 hingegen 150900, davon 41300 in der Armee.

Ob es bei der Kürzung des Personalstands der Armee gelingen wird, die nötigen Instruktoren für die Reservisten zu stellen, ist eine Hauptsorge des *Defense Department*. An eine Hebung der Reserve auf einen Stand, in dem sie im Kriegsfall wirkungsvoll eingesetzt werden kann, ist ohne Hilfe der Berufsarmee nicht zu denken.